

Madita E. Heubach

Autorin & Bildungssystemdesignerin

Exposé

Menschliche Entfaltungsräume

Eine Theorie
zur natürlichen Bedingtheit
des menschlichen Lebens

Von Madita E. Heubach

Jeder Mensch soll dazu befähigt werden, aus seiner Verbundenheit mit der Welt heraus und in seiner Verantwortung für die eigene Umwelt, sich seinem inneren Wesen, seiner Würde, bewusst zu werden – und diese Würde ist unantastbar.

Dies ist meine persönliche Vision. Es ist mein Bestreben, dieses Ziel zu erreichen. Doch stellt sich die Frage: Wie kann ich es erreichen? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, um es zu ermöglichen?

Anders formuliert: Welche strukturellen Rahmungen braucht es, um die nötigen Erfahrungs- und Entfaltungsräume zu bieten, damit ein*e jede*r dieses Ziel erreichen kann, wenn er*sie es möchte?

Dabei geht es um Chancengleichheit: Ein*e jede*r soll dazu befähigt werden, dieses Ziel zu erreichen. Es ist ein Recht, dass sich aus dem ersten Artikel unseres Grundgesetzes ergibt. Denn nur, wenn ein Mensch sich seiner Würde bewusst ist – und er sich in einem sozialen Umfeld bewegt, in dem sich die anderen Menschen ebenfalls ihrer Würde bewusst sind – ist die Würde unantastbar. Denn ein Mensch, der sich seiner Würde bewusst ist, kann nur würdevoll handeln.¹

Doch ein*e jede*r ist von Beginn an höchst individuell gestrickt. Jedes Gehirn ist einzigartig². Dementsprechend gibt es nicht *den einen Weg*, um sich seiner*ihrer eigenen Würde bewusst zu werden. Jede*r muss seinen*ihren eigenen Weg finden.

Gleichzeitig gibt es unverrückbare natürliche *Bedingtheiten*³, die das Leben begrenzen. So endet die eigene Freiheit dort, wo die eines anderen beginnt. So verhält es sich nicht nur mit der Zwischenmenschlichkeit (1. Ebene), sondern auch mit der kulturellen (konstruierten Ding-)welt (2. Ebene) und der gegebenen Umwelt (3. Ebene).

Die Akzeptanz dieser natürlichen Bedingtheiten ermöglicht die Entfaltung des eigenen Selbst.

Diesem ersten Schritt folgend braucht es Erfahrungs- und Entfaltungsräume. Denn nach der Entdeckung folgt die Entwicklung. Es ist ein Prozess der Bewusstwerdung der inneren Würde, der hin zur Sinnggebung für das eigene Leben führt.

Es stellt sich nun die Frage: Wie sehen diese Räume aus? Es ist eine Frage, die man erst beantworten kann, nachdem man genau die Erfahrungen gemacht hat, die zu den nötigen Erkenntnissen führen. Erst die Erfahrungen machen diese Räume sichtbar. *Es gibt nicht den einen Weg.*

1 Gerald Hüther (2018): *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. S. 45.

2 Gerald Hüther (2011): *Was wir sind und was wir sein könnten – Ein neurobiologischer Mutmacher*. Seite 40.

3 Hanna Arendt (2010): *Vita actica – vom tätigen Leben*. Seite 18f.

Es scheint unmöglich, ein Bildungssystem zu designen, das diese Räume bietet, wenn man den Weg nicht vorgeben kann.

Dazu meine Theorie: Verbundenheit, Kreativität, Neugier, Lernen, Resonanz, Individualität – das macht den Menschen aus. Findet mensch heraus, unter welchen Bedingungen diese Komponenten wachsen können, dann weiß mensch, welche Rahmenbedingungen es braucht, damit der Mensch erblühen kann.

Um das herauszufinden, möchte ich zunächst verstehen, wie sich die westliche Gesellschaft in ihrer bisherigen Entwicklung so weit von diesem Ziel entfernen konnte. Dabei stütze ich mich u.a. auf eine Analyse von Erich Fromm, die meiner Meinung nach das Wesen des Menschen grundlegend treffend beschreibt:

„Je mehr das Kind heranwächst und sich von den primären Bindungen löst, um so mehr entwickelt sich bei ihm ein Suchen nach Freiheit und Unabhängigkeit. Aber wir können das Schicksal dieses Suchens nur ganz verstehen, wenn wir uns die Dialektik im Prozeß der zunehmenden Individuation klarmachen. Dieser Prozeß hat zwei Aspekte. Der eine besteht darin, daß das Kind körperlich, seelisch und geistig kräftiger wird. In jedem dieser Bereiche nehmen Intensität und Aktivität zu. Gleichzeitig werden diese Sphären immer mehr integriert. Es entwickelt sich eine organisierte Struktur, die vom Willen und von der Vernunft des Betreffenden gelenkt wird. Wenn wir dieses organisierte und integrierte Ganze der Persönlichkeit als das Selbst bezeichnen, so können wir auch sagen, daß *die eine Seite des Wachstumsprozesses der Individuation das Wachstum der Stärke des Selbst ist*. Dem Wachstum der Individuation und das Selbst sind Grenzen gesetzt, teils durch individuelle Bedingungen, aber im wesentlichen durch die gesellschaftlichen Umstände. Denn wenn auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Menschen in dieser Hinsicht groß erscheinen mögen, so kennzeichnet doch jede Gesellschaft ein gewisses Individuationsniveau, über das der normale einzelne nicht hinausgelangen kann. Der andere Aspekt des Individuationsprozesses ist die *zunehmende Vereinsamung*. Die primären Bindungen bieten Sicherheit und eine ursprüngliche Einheit mit der Welt außerhalb. Je mehr das Kind aus dieser Welt herauswächst, desto mehr merkt es, daß es allein und eine von allen anderen getrennte Größe ist. Diese Lostrennung von einer Welt, die im Vergleich zur eigenen individuellen Existenz überwältigend stark und mächtig, oft auch bedrohlich und gefährlich ist, erzeugt ein Gefühl der Ohnmacht und Angst. Solange man ein integrierter Teil jener Welt war und sich der Möglichkeiten und der Verantwortlichkeit individuellen Tuns noch nicht bewußt war, braucht man auch keine Angst davor zu haben.“⁴

4 Erich Fromm (1983): *Die Furcht vor der Freiheit*. S. 32.

Ich möchte meine Theorie auf diesem grundlegenden Verständnis des Menschen, der zum einen bedingt wird und zum anderen von einem niemals endenden inneren Prozess der Aushandlung des Selbst geformt wird, stützen. Diese Aushandlung ist eine ständige Suche nach Balance zwischen der Entfaltung des Individuums und der Einordnung desselben in seinen sozialen Kontext.

Darauf aufbauend gehe ich der oben genannten Forschungsfrage zunächst theoretisch nach, indem ich die bereits gewonnenen Erkenntnisse der Wissenschaft zusammentrage, miteinander verknüpfe und reflektiere.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich dann Ansätze, wie man unter realen Bedingungen die nötigen Rahmen herstellen kann. Diese Ansätze möchte ich in der Praxis erproben und evaluieren, um meine Theorie weiterentwickeln zu können.

Grundsätzlich gehe ich dabei von einer interdisziplinär orientierten Forschungshaltung aus, die außerdem sowohl theoretische als auch praktische Erkenntnisse einbezieht.

Literaturverzeichnis

Arendt, Hannah (2010): *Vita activa – Vom tätigen Leben*. 9. Auflage. München: Piper Verlag GmbH.

Fromm, Erich (1983): *Die Furcht vor der Freiheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH.

Hüther, Gerald (2011): *Was wir sind und was wir sein könnten – Ein neurobiologischer Mutmacher*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH.

Hüther, Gerald (2018): *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. München: Albrecht Knaus Verlag.